

Zitierhinweis

Baumer, Lorenz E.: Rezension über: Amalie Skovmøller, Facing the Colours of Roman Portraiture. Exploring the Materiality of Ancient Polychrome Forms, Berlin/Boston: De Gruyter, 2020, in: Museum Helveticum, 78(2021), 1, S. 173-174, DOI: 10.21245/rec.ant.441585008



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Errichtung des Peripterostempels freigelegt und mit einer Fussbodenpflasterung vor der Zerstörung geschützt wurden. Achsaufnahme und Schutzüberdeckung belegen, dass hier ein bewusster Rückbezug auf die damals auf der Oberfläche nicht mehr sichtbaren Ursprünge des Heiligtums angestrebt wurde. Bestätigt wird diese Lesart durch den in 3,87 m Entfernung parallel ausgerichteten Naiskos (S. 55–77), der in seiner minimalen Bauornamentik ebenfalls klare Archaismen aufweist. Die bescheidene Form von 6,20 x 4,04 m lässt die Verfasserin an vergleichbare Naiskoi überwiegend aus archaischen und klassischen Land- und Bergheiligtümern denken (S. 76–77): Der archaisierende Bau, der vielleicht das alte Xoanon des Heiligtums aufnahm, sollte wie der Peripteros auf das hohe Alter des Kultes verweisen. Da beide Bauten nach der sie umgebenden Bodenpflasterung gleichzeitig entstanden sein müssen, belegen sie in Baustruktur und -dekor das frühkaiserzeitliche Wiedererwachen des Heraheiligtums von Samos, wobei offensichtlich bewusst historische Rückbezüge gesucht und architektonisch umgesetzt wurden.

Lorenz E. Baumer

Amalie Skovmøller: Facing the Colours of Roman Portraiture. Exploring the Materiality of Ancient Polychrome Forms. Image & Context 19. De Gruyter, Berlin/Boston 2020. XI + 361 S., 245 Farbabb.

Die Untersuchungen zur Polychromie antiker Plastik, die in den 1960er Jahren ihren Anfang nahmen, haben mit der aufsehenerregenden Sonderausstellung «Bunte Götter – Die Farbigekeit antiker Skulptur», welche ab 2003 zuerst in München und danach an vielen anderen Orten gezeigt wurde, neuen Auftrieb erhalten. Die Vorstellung, dass griechische und römische Marmorstatuen mit bunten Farben gefasst waren, hat sich mittlerweile allgemein durchgesetzt und gleichzeitig zur Bildung verschiedener Forschungszentren geführt. Dazu gehört auch das in der Ny Carlsberg Glyptotek angesiedelte *Copenhagen Polychromy Network*, in dessen Umfeld die vorliegende Dissertation entstanden ist. Entsprechend befinden sich auch die vierzehn Porträts, welche die doch recht schmale materielle Grundlage der vorliegenden Studie bilden und im Katalog (S. 276–298) vorgelegt werden, mit einer Ausnahme in der dänischen Sammlung. Acht frühkaiserzeitliche Porträtstatuen und -hermen stammen dabei aus dem Dianaheiligtum von Nemi im Süden Roms, wo sie im späten 19. Jh. im sog. Raum der Fundilia aufgefunden wurden und eine geschlossene Gruppe bildeten. Keinen gemeinsamen Fundkontext weisen dagegen fünf weitere, im frühen 3. Jh. geschaffene Marmorporträts auf, die im zweiten Teil der Arbeit diskutiert werden. Sie verbindet der Umstand, dass sie – wie in dieser Zeit üblich – ein poliertes Inkarnat besitzen, was nach der geläufigen Forschungsmeinung gegen eine farbliche Fassung der Hautpartien spricht. Hinzu kommt das am Beginn der Arbeit besprochene Bildnis des Caligula in Kopenhagen, das seit seiner ersten polychromen Rekonstruktion in der Münchner Ausstellung einige weitere farbliche Wiederherstellungsversuche erfahren hat. Der Kopf gibt der Verfasserin die Gelegenheit, in den ersten beiden Kapiteln (S. 1–26 und S. 27–38) eine wenn auch eher knappe Forschungsrückschau zu halten und verschiedene grundsätzliche Fragen zur Polychromie antiker Plastik anzusprechen. Der nachfolgende erste Teil des Bandes (S. 39–161) wendet sich mit Gewinn der Detailbeobachtung der frühkaiserzeitlichen Porträtgruppe von Nemi zu. Dabei werden die teilweise auf kleinsten Farbresten beruhenden, vorsichtigen Rekonstruktionen ebenso diskutiert wie etwa die Frage der Zusammenarbeit von Bildhauer und Maler, auch wenn Letzteres im Detail noch weiter hätte vertieft werden können. Überraschender sind die im zweiten Teil (S. 163–227) diskutierten Marmorbildnisse der

späten Kaiserzeit, bei denen zwar sehr geringe, insgesamt aber doch stichhaltige Belege für eine ursprünglich vollständige Bemalung auch des polierten Inkarnats vorgetragen werden. Der abschliessende dritte Teil des Buches (S. 229–269) stellt die vorgängigen Fallstudien in einen breiteren Zusammenhang, den man sich erneut etwas tiefergehender gewünscht hätte.

Zu einem entsetzten Aufschrei wie seinerzeit die Münchner Ausstellung wird die Arbeit nicht führen, da sich die Vorstellung, dass die antiken Marmorbildwerke ursprünglich mit bunten Farben gefasst waren, zu gut durchgesetzt hat. Ob man die Skulpturen in den Sammlungen und Museen – wie an verschiedenen Stellen des Buches zu lesen – daher gleich als «ancient white marble ruins» bezeichnen sollte, bleibe dabei dahingestellt. Neben doch vielen Einzelergebnissen und den durchaus eingängig geschriebenen Überlegungen zur Bedeutung der Farben in der antiken Gesellschaft ist das Buch zugleich eine Aufforderung an Restauratoren, gerade auch bei alten Sammlungsstücken künftig die Finger von Dampfstrahl und ähnlichen Reinigungsmitteln zu lassen, um nicht noch die letzten verbliebenen Hinweise auf die ursprüngliche antike Bemalung zu beseitigen.

Lorenz E. Baumer

Natalia Toma: Marmor – Maße – Monumente. Vorfertigung, Standardisierung und Massenproduktion marmorner Bauteile in der römischen Kaiserzeit. Philippika 121. Harrassowitz, Wiesbaden 2020. XVI + 485 S., 79 Taf., 213 Tab.

N. Toma geht in ihrer überarbeiteten Dissertation Importen von vorgefertigten bzw. rohen Marmorblöcken und deren Einfluss auf Bauprojekte in diversen Städten des Römischen Reiches nach. Hinsichtlich des Materials schränkt sich die Autorin auf Säulenreihen ein und in der Wahl der Städte auf vier voneinander in der Grösse ihrer Urbanisierungsprozesse unterschiedliche Gebiete: auf Städte in der Baetica, Tripolitania und der Moesia Inferior sowie im südlichen Ionien.

N. Toma wertet zunächst das in Publikationen vorliegende Baumaterial aus allen wichtigen Export-Steinbrüchen, vier stadtrömischen Marmorlagern sowie aus Funden aus Schiffswracks aus. Bei der Herkunftsbestimmung des publizierten Steinmaterials stützt sie sich auf die Angaben in den Publikationen, bzw. identifiziert die Marmor- und Granitsorten anhand von Fotos. Die Bestimmungen der Marmore in den von ihr untersuchten Städten Mösiens und Kleinasien sichert sie mit eigenen petrographisch-geochemischen Analysen ab. Zu Recht hebt N. Toma die Wichtigkeit naturwissenschaftlicher Marmorbestimmungen hervor. Im entsprechenden Kapitel würdigt sie vor allem die Untersuchungen von Thomas Cramer. Analysen anderer Forschungsgruppen wie derjenigen um die Geologen Norman Herz oder Danielle Decrouez und Karl Ramseyer, die mit Kathodolumineszenz- und Isotopenanalysen und dem Aufbau umfassender Datenbanken wichtige Vorarbeiten geleistet haben, werden hingegen nur am Rande berücksichtigt bzw. bleiben unerwähnt.

N. Toma kann mit wichtigen neuen Erkenntnissen aufwarten sowie frühere Hypothesen bestätigen bzw. modifizieren. Während die meist aus Buntmarmoren gehauenen Säulenschäfte von den jeweiligen Produktionsorten als Halbfabrikate importiert wurden, wurden Kapitelle und Basen aus den Rohblöcken erst am Bestimmungsort ausgearbeitet. Ein weiteres wichtiges Ergebnis ist die Feststellung, dass die Säulen in standardisierten Grössen ausgeliefert wurden, was ein Phänomen der Massenproduktion ist und eine gewisse Einheitlichkeit in den zahlreichen urbanen Projekten der römischen Welt zur